

Offener Ganzttag als „Tagesgruppenanaloges Angebot“ mit schwierigen Kindern

Eine Arbeitsbeschreibung von Lars Sprado, Gruppenleitung OGTS Mörikeweg Gruppe 2, AWO – Der Sommerberg

Egal ob angepasstes oder auffälliges Kind, Stärken werden zumeist erst dann ersichtlich wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Angepasste Kinder können Schwachstellen in einem System kompensieren, damit umgehen und sie vielleicht zur persönlichen Weiterentwicklung nutzen. Ja, sie kaschieren so auch problematische Rahmenbedingungen.

Ein auffälliges Kind ist da deutlich „anspruchsvoller“. Lücken im System, Probleme im Team, mangelnde Absprachen, etc., werden schamlos ausgenutzt und fördern das ungewünschte Verhalten, also die scheinbaren Schwächen.

Diese vermeintlichen Schwächen sind eigentlich kompensatorische Höchstleistungen und stellen daher eigentlich eher Stärken dar. Doch sind diese kompensatorischen Stärken meist nur für das Familiensystem angelegt worden und nützen nicht in anderen Systemen. Dort werden sie als störend und sinnlos angesehen.

Schau ich auf meine Arbeit, betrachte ich zunächst auch immer die Defizite der Kinder. Und dies ist sinnvoll auf einer Metaebene, abgehoben von der scheinbaren Provokation die in dem defizitärem Verhalten liegt. Durch diese Distanz bleibt man für sein Gegenüber ein emotionales, und damit authentisches Wesen, aber die Kontrolle über die eigenen Emotionen bleibt erhalten. Sinnvoll ist dies um nicht in emotionale Fallen und Kämpfe mit den Kindern einzusteigen und den Blick dann so nicht auf den Defiziten ruhen zu lassen. So enthüllen sich die Strukturen des Kindes und macht es begreifbar; es wird lenkbar.

Meist sind die defizitären Verhaltensweisen ein Resultat aus mangelnder Führung im Ursprungssystem. Und mangelnde Führung kann hier ganz Unterschiedliches sein. In der einen Familie ist es eine übermäßige Strenge, in der anderen Familie die fehlende Konsequenz und wieder anderswo emotional schwache Bezugspersonen, etc..

Will ich mich also um die Stärken der Kinder kümmern, muss ich ihnen das bieten, was ihnen dort fehlt. Und da ich keine Zeit habe mit jedem Kind einzeln seine Geschichte zu betrachten und individuell die nicht gestillten Bedürfnisse des „Ur-Hungers“ nach Führung der ersten Lebensjahre zu befriedigen, werde ich stereotyp.

Klar und konsequent biete ich dem Kind eine schwarz-weiße Welt. Ich biete Richtig und Falsch; ich versorge und beschütze; ich setze Regeln und gebe Struktur.

Wenn das Kind dies akzeptiert, beginnt es sich langsam aus den vorherrschenden Verhaltensauffälligkeiten zu lösen. Das Kind erlebt Stabilität, Sicherheit und Ordnung. Nun zeigen sich in der durch einen Erwachsenen gesicherten und beaufsichtigten Welt die Kompetenzen und Stärken der Kinder.

Eine offene Ganzttagsschule sollte also einen schützenden und strukturierten Rahmen bieten. Stabilisierende Strukturen sind im Kleinen oftmals leichter und schneller herzustellen. Einzelne Gruppen brauchen hier die Möglichkeit sich auch mal hinter ihrer Tür zurück zu ziehen um sich auch als geschlossene Gemeinschaft verstehen zu können. Das bietet ein Gefühl der Geborgenheit und ermöglicht es Vertrauen zu fassen. Vertrauen in die Betreuer und dann auch in sich selber.

Außerdem muss es Treffpunkte mit anderen Gruppen und einzelnen Kindern geben. Dies ist in den meisten Fällen der Schulhof. Hier ist es sinnvoll nicht ständig andere Gruppen zu treffen, um sich sicher und vertrauensvoll auf dem Gelände zu bewegen. Man sollte vorhandene Wahrnehmungsstörungen von auffälligen Kindern nicht unterschätzen. Selten genutzte Ecken eines Schulhofs oder zu viele Kinder können leicht aggressive Tendenzen oder eine Verweigerungshaltung auslösen. Also sollten alle Mitarbeiter absprechen nicht ständig die Gemeinschaftsräume gleichzeitig zu nutzen. Aber auch gleichzeitig, um sozial gewünschte Verhaltensweisen auch mit Fernstehenden zu trainieren und zu leben. Hier gilt die Regel: jeder Betreuer ist eine „Führungskraft“ für jedes Kind. Ein Ausspielen von Erwachsenen soll so behindert werden und das Gefühl des Vertrauens im Kleinen auf das große System erweitert werden.

Die Aktivitäten sollten nicht immer für die gesamte Gruppe gelenkt werden. Ich begreife mich mehr als Moderator. Als Betreuer greife ich ein wenn es sinnvoll und begründbar ist. Meine Hauptaufgabe ist so das Achten auf die Einhaltung der Regeln. Beschäftigt sich die Gruppe so dann selbständig, kann man schnell beobachten wer doch noch mehr Input und stärkere Führung durch einen Erwachsenen braucht.

In meiner Arbeit habe ich festgestellt, dass circa 80% der Aktivitäten der Jungen und Mädchen gleich sind. Sie malen und basteln, spielen Brettspiele und Kicker und spielen mit Bewegungsgeräten auf dem Schulhof. Hier scheint es mir so, dass sich die Mädchen an die Aktivitäten der Jungen anpassen. Das machen sie zwar gerne und mit großem Interesse, aber es ist doch eine Einseitige Annäherung zu Gunsten der Jungen.

Es gibt da doch noch Unterschiede. Ich neige nicht zur Gleichmacherei. So haben wir einen Mädchentag eingeführt. An dem Tag treffen sich die Mädchen aus den verschiedenen Gruppen und beschäftigen sich mit „Mädchen-Themen“ oder behandeln Themen aus „Mädchen-Sicht“. Dafür gehen sie in einen freien Raum.

Mal schaut man „Ronja Räubertochter“, mal wird sich geschminkt und verkleidet; mal geht es zum Bummel in die Stadt. Hier werden die Mädchen dann auch nur von Betreuerinnen begleitet.

Die Frage der Jungen, wann es denn mal einen Jungen-Tag gibt, habe ich so beantwortet: „Die Mädchen machen bei all euren Spielen mit; sobald ihr euch am Schminken und Spiel mit den Puppen beteiligt gibt es dann auch einen Jungs-Tag.“

Natürlich fühlen sich die Jungen schon anders, wenn die Mädchen nicht in der Gruppe sind. Sie genießen das dann...wie die Mädchen dann auch den Abstand zu den Jungen auch genießen. Beide Kleingruppen benehmen sich in diesen Phasen sehr kooperativ und friedlich.

Die Kinder dürfen jederzeit Wünsche äußern zu Aktivitäten oder Anschaffungen. Dies machen sie meist nach dem Mittagessen oder in der Abschlussrunde am Ende des Tages. Allerdings ist es hier wichtig den Wunschcharakter klar zu stellen. Forderungen werden schnell maßlos und das ist unerwünscht. Schnell kann der Betreuer hier in Zugzwang kommen und mit Absprachen anderer Betreuer oder dem zeitlichen Ablauf in Konflikt geraten. Dann steht die Zuverlässigkeit des Betreuers für die Kinder auf dem Prüfstand, was bei schwierigen Kindern schnell zur Eskalation führen kann.

Außerdem gibt es verschiedene Ämter für die Kinder. Es gibt ein Essenskomitee, welches das Essen für die Gruppe aussuchen darf. Hier erleben sich die Kinder als

Entscheider und haben tatsächliche Macht über etwas für die Kinder Wesentliches in Händen.

Es gibt den Küchendienst, der sich um den Abwasch und die Säuberung der Tische kümmert. So erleben die Kinder die Wertigkeit von „ungeliebten“ Tätigkeiten für die Gemeinschaft.

An einem Tag wird mit einer Kleingruppe für die Gruppe gekocht. Hier sind die Kinder sehr stolz auf das „Produzierte“ und sowohl Köche als auch Bekochte essen hier deutlich genussvoller, selbst unbekannte Dinge.

Offener Ganztag bedeutet also stabile, klare Rahmenbedingungen:

Ein starkes Team, das sich als „Alphatiere“ begreift im respektvollen und auch führenden Umgang mit den Kindern. Und „Alphatiere“ können auch loslassen und haben keine Angst Freiheiten zu geben.